

Wie ein Blick in die Ewigkeit

Auf ihrem Weg von Island nach Spitzbergen hat „Charisma“ mit ihrer Crew aus sieben Seglern im Nordmeer die Insel Jan Mayen hinter sich gelassen. Einige hundert von mehr als 1000 Seemeilen stehen noch bevor. Letzter Teil der Reisebeschreibung „Nördlich von Nord“.

VON WALTER WILLE

Seit fast zwei Wochen gilt: Keiner außer uns. Die Yacht hat alle Rettungsmittel an Bord, einschließlich einer Epirb-Boje, die Rettungsdiensten über Satellit die eigene Position senden kann. In der gewaltigen Einsamkeit des hohen Nordens

bisphen. Lange Thermounterwäsche, zwei Zwischenlagen aus Fleece und Polartec, Hochsee-Ölzeug, Wintermütze, Kapuze, Handschuhe, Überziehhandschuhe, Seestiefel mit den dicksten Strümpfen, die der Markt hergibt – das ist knapp ausreichend bei wenig mehr als 0 Grad Luft- und Wassertemperatur.

Es gibt Tage mit nur 2 bis 3 Windstärken – wunderbar. Dann faucht es wieder. Mit dem Ende der Wache, wenn die Ablösung den Kopf aus dem Niedergang steckt, führt der Weg ohne große Worte und hygienische Umständlichkeiten direkt in den Schlafsack. Feuchte Socken werden zum Trocknen mit hineingenommen. An der Bordwand rauscht, gurgelt, schmatzt das Meer, Segel schlagen, Beschläge klappern, Winden jammern, Holzeinbauten ächzen, Staugut klumpert. Der Körper schwappt in der Koje, der mühsame Gang zum Pump-WC wird strategisch mit einem Wechsel verknüpft, fürs Anlegen der kompletten Montur einschließlich Rettungsweste und Sicherungsleine ist fast eine halbe Stunde einzuplanen, wenn das Yacht-Interieur auf Kante steht.

Echte Schräglage ist, wenn der Strahl des Wasserhahns das Becken nicht mehr trifft, wenn man mit einem Fuß auf dem Boden und mit dem anderen auf der Seitenwand steht. Die Naßzelle macht ihrem Namen alle Ehre. Zeitweise macht sich das Nordmeer über das Boot her, als hätte es lange darauf gewartet, daß endlich einmal jemand vorbeikommt. Gegenan bei steifem, böigem Wind um Stärke 7 und vor allem eine rätselhaft unorthodoxe See setzen den Rudergängern zu. Die Wellen laufen kreuz und quer, eine hebt die Yacht an, und die nächste versetzt ihr eine Breitseite. Die 13-Meter-Swan zeigt mit dem Bug zum Himmel, um im nächsten Moment mit Getöse abzustürzen.

Unter solchen Umständen wird wenig gesprochen, ist eine Reise auch nicht dazu angetan, zu sich selbst zu finden. Die Gedanken kreisen um die einfachen Fragen: Soll ich mir die Mühe machen, nach einer Banane zu suchen? Warum ist das Toilettenpapier schon wieder durchnäßt? Wie haben das die frühen Entdecker ohne Vitamintabletten geschafft? Warum frieren die Möwen nicht? Der gro-



An der Westküste Spitzbergens: Wenn sich der Wolkenvorhang hebt, zeigt sich ein Land von dramatischer Schönheit. „Wir haben uns das ehrlich ersegelt.“

Foto: Wille

ße Trost: Jede Stunde bringt einen rund sechs Seemeilen voran.

Das Wunder des Segelns besteht darin, daß mit einem Mal alles wieder gut ist. Als am 13. Tag am Horizont spitze Berge auftauchen, verziehen sich die Wolken, und es zeigt sich, daß es noch einen Himmel gibt, der nicht grau, und eine See, die nicht feindselig ist. Wale ziehen vorbei, Gesichter hellen sich auf und werden gewa-

sen, Rasierer und Zahnbürsten hervorgekramt. Peter kocht wieder. Die Crew hat noch eine volle Woche zur Erkundung der bizarren, bezaubernden Berg- und Gletscherwelt an der Westseite Spitzbergens bis an den 80. Breitengrad.

Weitere 350 Seemeilen kommen zusammen, zumeist unter Motor wegen Flaute oder ungünstigem Wind genau von vorn. Oft sieht

man Spitzbergen ohne Bergspitzen, zwischen tiefen Wolkenvorhängen und grauschimmerndem Meer ein schmaler Streifen Land aus schroffen, faltigen Hängen und mächtigen Gletscherströmen. Auflockerungen erzeugen Lichtspiele von ergreifender Dramatik. „Charisma“ passiert die Gletscherallee des Forlandsunds, stößt in den Kongsfjorden vor bis an die Abbruchkante des Königsgletschers,

ankert in der feierlichen Ruhe des Krossfjordens, tastet sich vorsichtig durch das Eisfeld vor dem mächtigen, fünf Kilometer breiten und unablässig kalbenden Gletscher Lillihökbreen. Gelegentlich trifft sie auf Kreuzfahrtschiffe mit freundlich winkenden Menschen an der Reling. In solchen Momenten fühlt sich die Crew wie der Bergsteiger auf dem Gipfel, der die Nordwand bezwungen hat,

während andere mit der Gondel hinaufgefahren sind. Dann sagt Constantin, der Skipper, zum Trost: „Wir haben uns das ehrlich ersegelt.“

Ganz allein gleitet „Charisma“ in den von 1000 Meter hohen Bergen gesäumten Magdalenefjorden und schiebt sich behutsam durch das Treibeis bis auf einen Sicherheitsabstand an die vielleicht 20 Meter hohe zerklüftete Abbruchkante des Waggonwaybreen heran. Ein schaurig kalter Hauch strömt vom Gletscher entgegen, das Wasser schimmert in einem intensiven Türkis. Polternd stürzen neue, Tausende Jahre alte Brocken hinein. Man hat das Gefühl, einen Blick in die Ewigkeit zu tun. Ringsherum knackt und knistert es in die Stille, die allmählich schmelzenden Eisbrocken wälzen sich, treiben als Skulpturen jeglicher Größe und Formen. Die Crew fischt sich ein Stück heraus, zerkleinert es mit der Wünschekurbel, holt eine sorgfältig aufbewahrte Flasche und sieben Gläser an Deck, kühlt den Scotch mit uraltm Eis und genießt an-dächtig. Oh ja, es hat sich gelohnt.

Die bisherigen Folgen sind erschienen am 27. August und 3. September. Informationen zu Charisma-Charter im Internet: www.charisma4sea.de

kommt man dennoch ins Grübeln, was in einem Notfall wäre, wie lange es wohl dauern würde, bis Retter einträfen, und ob es dann noch etwas zu retten gäbe. Nebel kommt und geht, immer, wenn man denkt, es müßte endlich etwas wärmer werden, fällt die Temperatur noch ein



Am Ende des langen Wegs: „Charisma“ im Magdalenefjorden



Fast 80 Grad Nord: Gletschereis des Waggonwaybreen kühlt den Scotch